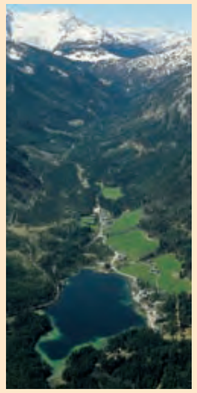
Nationalpark Berchtesgaden

Das Klausbach – Natur im Wandel

Freistaat Bayern

Das Klausbachtal im Westen des Nationalparks Berchtesgaden ist geprägt von ausgedehnten Wäldern und steil aufragenden Felswänden. Auf ca. 7 km Länge erstreckt es sich vom Hintersee bis zum Hirschbichlpass, einem Grenzübergang zu Österreich. Die Gebirgsstöcke des Hochkalters und der Reiteralm begrenzen das Tal im Osten und Westen. Linienbusse fahren von Mai bis Oktober mehrmals täglich zum Hirschbichlpass. So haben Sie an drei Haltestellen die Möglichkeit, die Wanderstrecke zu verkürzen.



Ergebnis der Eiszeiten

Sein heutiges Aussehen verdankt das Klausbachtal den letzten Eiszeiten. Ein mächtiger Gletscherstrom über den Hirschbichlpass schürfte bis vor ca. 10.000 Jahren ein typisches Trogtal aus. Zum heutigen Kastental mit fast ebenem Talboden wurde es durch eine abgelagerte „Schotterzunge“.

Wer war „Klaus“ oder woher hat der Bach seinen Namen?

Labil und schwankend war früher der Lauf des Klausbachs. Im 19. Jh. wurde er vor allem für die Holztrift in ein künstliches Bett gezwängt. Die jährlichen Überschwemmungen des Talgrundes, die Lebensgrundlage der Auwälder, bleiben so aus. Seinen Namen verdankt der Klausbach der „Klause“ am Hirschbichlpass: Wasser wurde hinter einem Wehr aufgestaut. Nach dem Öffnen der Schleuse schwemmten die Wassermassen das geschlagene Holz ins Tal hinab.

Ein ganz spezielles Waldgesicht

Die Natur hat ihre eigenen Spielregeln und genau die gelten im Nationalpark. Lawinen, Stürme, Borkenkäfer oder der natürliche Alterstod der Bäume verändern den Wald. **Werden, Wachsen und Vergehen:** im Nationalpark greifen diese Schritte ineinander! Denn die **Natur sich selbst zu überlassen,** ist das vorrangige Ziel eines Nationalparks. Dass wir im Klausbachtal jedoch kaum „Urwald“ sehen, sondern überwiegend Fichtenwälder, liegt an der Berchtesgadener Geschichte. Die natürlichen Bergmischwälder mussten für die Salinenwirtschaft den schnell wachsenden Fichten weichen. Das einheitliche Alter und die flachen Wurzeln der Fichtenbestände machen sie jedoch anfällig gegen Stürme.

Der Wald als natürliches Schutzsystem

Vor allem das Klima beeinflusst die natürliche Baumartenzusammensetzung im Bergwald. Mit zunehmender Höhe wird der Überlebenskampf der Bäume schwieriger. Natürlicherweise wären im Klausbachtal bis zu einer Höhenlage von etwa 1400 m ü.NN vorwiegend Rotbuchen, Weißtannen, Fichten und Bergahorne zu finden. Darüber herrschen die gegen Kälte widerstandsfähigeren Fichten und Lärchen vor. Die alpine Waldgrenze wird schließlich bei ca. 1800 m ü.NN erreicht. Oberhalb davon ist aus klimatischen Gründen kein Baumwuchs mehr möglich. Durch seine natürliche Struktur besitzt der Wald gerade im Gebirge eine sehr wichtige Funktion. Mit seinen Wurzeln hält er den Boden fest, seine Stämme bremsen Lawinen, Steinschlag und Muren.

Schuttmassen in Bewegung

Die Grenzen der Schutzfunktion des Waldes werden im Bereich des Felssturzes am Kleinen Mühlsturzhorn deutlich. Nach starken Regenfällen setzen sich in den Gräben riesige Schuttmassen in Bewegung. Die Folgen sind ein sichtbarer Wandel des Landschaftsbildes: Der Klausbach ändert seinen Lauf, Teile des alten Wanderwegs und Brücken sind verschwunden.

Mit einem Rutsch ...

... ist alles anders. Im Februar 1999 ging von den felsigen, steilen Hängen des Hochkalters eine gewaltige Lawine ab. Sie fegte sogar noch über den Wanderweg im Tal hinweg. Die vorauseilende Druckwelle mit bis zu 300 km/h legte ca. 20 ha Wald um. Der niedergerissene „Lahnwald“ deutet mit seinem Namen diese starke Lawinengefährdung bereits an: „Lahn“ bedeutet Lawine!
Lawinen sind ganz natürliche Vorgänge im Gebirge. Sie zerstören

nicht nur, sie schaffen auch neuen Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Im Bereich der Lawinenrinne wächst bereits eine neue Vegetation. Typische Pioniere wie die Vogelbeere oder Birke zeigen, dass sich die ehemaligen Fichten-Monokulturen ohne menschliches Zutun wieder zu natürlichen Bergmischwäldern entwickeln.

mehr Borkenkäfer in kranken oder absterbenden Fichten leben, desto häufiger ist der Dreizehenspecht in diesen Wäldern zu finden. Der Borkenkäfer steht auf dem Speiseplan dieses Spechtes ganz oben.

Rotwildfütterung – Kompromiss im Winter

Früher verließ das Rotwild vor Wintereinbruch die Bergwälder und suchte sich seine Nahrung in den schneeärmeren Auwäldern des Alpenvorlandes. Siedlungen und Straßen behindern heute diese Wanderungen. Da ein Überwintern im Nationalpark aufgrund der Nahrungsknappheit hohe Verbiss- und Schälschäden an Bäumen verursachen würde, wird das Rotwild in einem 45 ha großen Wintergatter gefüttert. Im Frühjahr werden die Gatter geöffnet, das Rotwild wandert wieder in höhere Lagen.

Der„König der Lüfte“

In den Felswänden rund um das Klausbachtal lebt ein Steinadlerpaar. Vor allem entlang der Steilhänge kann man den Adler mit etwas Glück seine Kreise ziehen sehen. Seinen Horst baut er bevorzugt in Felsnischen zwischen 900 und 1400 m Höhe. Sein Jagdgebiet liegt jedoch oberhalb davon, so dass er ohne großen Kraftaufwand die Beute im Gleitflug zum Nest tragen kann. Taktisch klug ist auch seine Jagdmethode, der Überraschungsangriff: Murmeltiere, Schneehasen, Gamskitze und Raufußhühner entkommen kaum seinem Sturzflug mit bis zu 300 km/h. Steinadler sind treu: Zeitlebens, bis zu 20 Jahre, bleiben sie mit ihrem Partner zusammen in einem Revier von ca. 60 km^2.
Der Steinadler ist ein untrügliches Zeichen für ein funktionierendes Ökosystem. Er ist Gesundheitspolizist und ein Indiz für hochwertige Lebensbedingungen. Wo er lebt und für Nachwuchs sorgt, sind die Lebensräume seiner Beutetiere in gutem Zustand – sonst würde er dort keine Beute machen und in andere Gebiete abwandern. Jedoch stellt der zunehmende Freizeitdruck des Menschen eine Bedrohung für das alpine Ökosystem und damit auch für den Steinadler dar. Auswirkungen menschlicher Nutzung, wie beispielsweise Gleitschirmfliegen, wurden im Rahmen eines Steinadlerprojektes (1994 bis 2000) untersucht und Schutzkriterien erarbeitet. Informationen und Ergebnisse sind im „Leitfaden zum Schutz des Steinadlers in den Alpen“ (Forschungsbericht Nr. 45) der Nationalparkverwaltung Berchtesgaden zusammengefasst.

Manche Spechte haben Borkenkäfer zum Fressen gern!

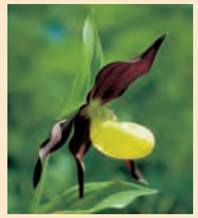
Nicht nur Lawinen, auch Windwürfe reißen immer wieder Löcher in den Wald. So auch 1990 der Orkan „Wiebke“. Auf der Windwurffläche „Ofental“ blieben die umgestürzten Bäume gemäß der Nationalparkidee (Kernzone) liegen. Buchdrucker – eine Borkenkäferart – können geschwächte Fichten „riechen“! Ihre Fraßgänge unter der Rinde, die an die Zeilen eines Buches erinnern, unterbrechen den Saftstrom des Baumes, so dass dieser allmählich abstirbt. Totes Holz wiederum ist ein wichtiger Bestandteil im Leben des Dreizehenspechtes. In Fichtenwäldern mit hohem Totholzanteil findet er zahlreiche Beutetiere. Je

Pflanzen

Im Gebirge ist die Vegetation vielfältiger als im Tiefland. Der engräumige Wechsel von Klima, Gestein und Boden lässt sehr unterschiedliche Pflanzen nebeneinander gedeihen. Mit zunehmender Höhenlage werden die Lebensbedingungen immer extremer, ähnlich einer Reise von Mitteleuropa bis weit in den Norden! Im Folgenden eine

Auswahl typischer Pflanzen des Klausbachtales:
Zu Beginn des Wanderweges kommt man an einer „**Mehlprimel-**Wiese“ vorbei. Im Mai und Juni stehen die rosa Blüten mit gelbem Schlund in voller Pracht. Ihren Namen hat die Mehlprimel von ihren unterseits mehligweißen Blättern. Dass sie früh im Jahr blüht, bestätigt auch ihr wissenschaftlicher Name „Primula“: lat. primus = der Erste.
Ein sehr altes Gewächs mit einer ungewöhnlichen Wuchsform findet sich in den lichten Waldweidebereichen: Krammettsbaum oder Kronewitter! Noch nie gehört? Bestimmt, der **Baumwacholder** ist gemeint. Er kann bis zu 800 Jahre alt werden und ist äußerst vielseitig verwendbar. Seine Früchte regen

die Verdauung an, stärken den Magen und sein Holz gibt Räucherprodukten eine besondere Note. Die bläulichen Beerenzapfen werden nur alle 2 bis 3 Jahre gebildet und können als Gewürz oder zur Branntweinherstellung dienen. Vorsicht: Nur in kleinen Mengen ist dieses Gewürz genießbar!
Weithin sichtbar und auf den Lawinen- und Windwurfflächen einer der Pioniere ist die **Vogelbeere** oder **Eberesche** mit ihren roten Beeren. Ihr Name hat nichts mit Eber, also dem männlichen Schwein, zu tun. Vielmehr besagt die Vorsilbe „Eber“, wie bei „Aber“glaube, dass es sich um etwas Ähnliches handelt und nicht um das Echte: die Eberesche ist keine Esche, trotz ähnlicher Blätter. Anspruchslos und relativ kurzlebig besiedelt sie schnell offene Flächen. Ihre Früchte werden von Vögeln und Füchsen verbreitet.
Eine Pflanze, nach der man nahezu seine Uhr stellen kann, ist der **Schwalbenwurz-Enzian.** Pünktlich zwischen 8 und 9 Uhr morgens öffnen sich seine Blüten, um sich abends zwischen 5 und 6 Uhr wieder zu schließen! Im August und September erkennt man ihn leicht an den dunkelblauen Blüten, die entlang des hohen Stengels sitzen. Eine Pflanzenart, die selbst Botanik-Muffel neugierig macht, ist der **Frauenschuh**, unsere größte heimische Orchidee. Die schuhartig aufgeblase Blütenlippe wirkt als Insektenfalle. Insekten, die auf der Suche nach Nektar hineinfallen, können sie nur auf einem bestimmten Weg wieder verlassen. Dabei wird ihnen Blütenstaub aufgedruckt, den sie an der Narbe der nächsten Blüte abstreifen. So ist die Fremdbestäubung gesichert.



Berghütten und -gaststätten

1. Schärtenalm
2. Blaueishütte
3. Traunsteiner Hütte
4. Hirschbichl

Almen

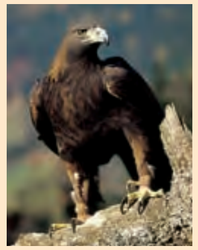
1. Ragertalm
2. Bindalm
3. Litzlalm
4. Kammerlingalm
5. Kallbrunnalm
6. Halsalm
7. Mordaualm
8. Lattenbergalm
9. Moosenalm
10. Schwarzbachalm
11. Reiteralm

Impressum:
Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit – Herausgeber: Nationalparkverwaltung Berchtesgaden, Doktorberg 6, D-83471 Berchtesgaden, Telefon: +49 (0) 86 52/96 86-0, Fax: +49 (0) 86 52/96 86 40 – E-mail: poststelle@npv-bgd.bayern.de – Internet: www.nationalpark-berchtesgaden.de – Texte: B. Bolz, B. Frühwald – Bilder: K. Wagner und L. Köppl, Nationalparkverwaltung – Panoramakarte: W. Krabichler, Kitzbühel – Gestaltung: N. Hasenknopf und GL-Werbestudio – Druck: Berchtesgadener Anzeiger, Berchtesgaden. 4. Auflage 2010.
Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Nationalpark Berchtesgaden

Tiere

Eines der eindrucksvollsten Tiere im Klausbachtal ist der **Steinadler**. (Siehe unter „Der König der Lüfte“).



Man muss aber auch kein ausgesprochener Vogelkenner sein, um einen **Specht** zu erkennen. Sechs Arten leben hier im Nationalpark. Das laute Trommeln mit dem sie ihr Revier markieren und Kontakt zu ihren Partnern aufnehmen, ist vor allem im Frühling überall im Klausbachtal zu hören. Mit scharfem Blick entdeckt man sogar ihre Höhlen in Bäumen. Krallen-Füße, Hammer-Schnabel oder Harpunen-Zunge – hier soll von heimischen Tieren die Rede sein? Kommen Sie den Tricks dieser Waldbewohner in der Spechtausstellung der Nationalpark-Infostelle Hintersee auf die Spur. Probleme mit leerstehenden „Wohnungen“ gibt es im Wald nicht. Eichhörnchen, Kleiber oder Fledermäuse nutzen

als Nachmieter gerne die verlassenen Höhlen der Spechte.
So auch der **Rauhfußkauz,** den man vor allem im Herbst und zeitigen Frühjahr bei seinem Reviergesang mit einem anschwellenden „Hu-hu-hu-hu-hu...“ hört. Im Gegensatz zum Steinadler jagt diese Eulenart überwiegend nachts. Dass er dabei aus großer Entfernung eine Maus auf der Erde erkennen kann, verdankt er seinen sehr lichtempfindlichen, nach vorne gerichteten Augen. Durch sie kann der Rauhfußkauz räumlich sehen.
„Was sind denn das für rote Farbtupfen, die schnarrend durch die Sommerwiese fliegen?“ Zwischen Juli und Oktober hört und sieht man im Klausbachtal die **Rotflügelige Schnarrschrecke.** Die roten Hinterflügel, die dieser wärmeliebenden Art den Namen verleihen, sind allerdings nur während des Fluges zu sehen. Zum Zirpen streichen sie mit ihren Hinterbeinen über die Flügel.
Das größte im Nationalpark lebende Waldtier bleibt dem Besucher tagsüber verborgen: Das **Rotwild.** Aber zwischen November und April kann man diese scheuen Tiere an der Winterfütterung in aller Ruhe beobachten. Sein beeindruckendes Geweih braucht der Rothirsch für seine Brunftkämpfe. Rivalenkämpfe laufen nach strengen Regeln ab, nur selten kommt es zu ernsthaften Verletzungen. Rothirsche verkünden im Herbst lauthals ihre Besitzansprüche an Brunftplatz und Weibchen. Verständigung ist dabei alles!

S E H E N S W E R T E S

① Nationalpark-Infostelle Hintersee mit Naturerlebnisgelände

Besuchen Sie zwei faszinierende Bewohner des Klausbachtales! Kommen Sie in unseren Ausstellungen Steinadler und Specht auf die Spur. Außerdem erhalten Sie Informationen über lohnenswerte Wanderungen, das aktuelle Wetter und was Sie sonst noch wissen wollen.
Schleichen, lauschen, fühlen, tasten oder einfach staunen? Telefonieren ohne Handy? Erkunden Sie mit allen Sinnen die Geheimnisse der Natur und lernen Sie ihre Zusammenhänge kennen. Oder genießen Sie einfach den Garten in der herrlichen Umgebung. Sie sind herzlich willkommen!

② Halsalm

Vorbei an der Halsgrube, wegen der dort vorkommenden Kreuzottern auch als „Schlangengrube“ bezeichnet, erreicht man nach kurzem, steilem Anstieg die Halsalm. Direkt unterhalb der Ostabstürze der Reiteralm wird man mit einem wunderbaren Blick über den Hintersee und das Ramsauer Tal belohnt. Doch nicht nur uns Menschen gefällt diese herrlich gelegene Almfläche: als Wintereinstand ist sie beim Gamswild sehr beliebt.

Dem Adler auf der Spur

Vor senkrechten Felswänden zieht er majestätisch seine Kreise: Der Steinadler ist der „König der Lüfte“ im Nationalpark Berchtesgaden. Insgesamt fünf Paare leben hier – eines auch im Klausbachtal. Auf geführten Wanderungen „Ins Tal der Adler“ bleibt Ihnen seine faszinierende Welt nicht länger verborgen. Steinadler-Experten des Nationalparks begleiten Sie ganzjährig in das Revier Klausbachtal, zeigen Ihnen seine natürlichen Jagdgebiete und verraten Ihnen, wo Sie einen echten Steinadlerhorst entdecken können. Infos gibt es im Internet unter www.nationalpark-berchtesgaden.bayern.de oder in der Infostelle Hintersee.

③ Rotwild-Wintergatter
(November bis April)

Sie möchten einen Blick auf unser größtes heimisches „Schalenwild“ (Schalen = klauenförmige Zehen) werfen? Die Winterfütterung im Nationalpark bietet ihnen diese Möglichkeit. Aus unmittelbarer Nähe kann man das Rotwild in aller Ruhe beobachten. In nebenstehender Rubrik „Tiere“ erfahren Sie mehr über diesen eindrucksvollen Vegetarier.

④ Felssturz

Meterhohe Felsblöcke und mächtige Schuttmengen lassen an der Furt der Hirschbichlstraße erahnen, welche Ausmaße der Felssturz vom September 1999 hatte. Hoch oben in den Felsen der Mühlsturzhörner erkennt man deutlich die hellen Abbruchstellen. Annähernd 250.000 Kubikmeter Fels donnerten durch die Gräben talwärts und verändern seitdem ständig das Landschaftsbild.

⑤ Infostelle Engert-Holzstube

Die ehemalige Waldarbeiterhütte beherbergt heute eine Ausstellung zum Thema „Vom Wirtschaftswald zum Naturwald“. Gezeigt wird wie naturferne Fichtenwälder im Nationalpark zusammenbrechen und sich von selbst zu Bergmischwäldern entwickeln.

⑥ Bindalm

Die weiträumige offene Alm und die Almkaser (Almhütten) der Bindalm laden von Juni bis September zum Rasten und Brotzeiten mit frischer Milch ein. Früher teilten sich Almpersonal und Vieh während der Sommermonate einen sogenannten Rundumkaser. So eine ursprüngliche Hütte kann man auf der Bindalm besichtigen. Sowohl auf den offenen Almflächen, als auch in den umliegenden Gebirgswäldern weidet das Vieh. Da Rinder junge Bäume verbeißen und Trittschäden verursachen, ist die Nationalparkverwaltung bestrebt, die Waldweide auf freiwilliger Basis zu bereinigen. Der Bauer bringt dann sein Vieh statt in den Wald auf eine abgezäunte Lichtweidefläche.

⑦ Reteralm

Weite Hochflächen zwischen 1500 und 2000 m ü. NN mit steil abfallenden Rändern charakterisieren die Reiteralm, ein Plateaugebirge aus Dachsteinkalk und Ramsaudolomit. Über alpine Klettersteige wie den Bösl- oder Schaflsteig erreicht man nach anstrengendem Aufstieg das Hochplateau mit einem faszinierenden Panoramablick. Etwas einfacher geht es über den Wachterlsteig, der direkt zur Neuen Traunsteiner Hütte führt, die Bergsteiger von Mai bis Oktober mit Speise und Nachtlager versorgt.

Zirben auf der Reteralm

Eine botanische Besonderheit stellen die sonst eher süd- und zentralalpin verbreiteten Lärchen-Zirbenwälder der Reiteralm dar. Die Zirbe, Zirbelkiefer oder Arve ist sehr leicht an ihrem äußerst gedrungenen Wuchs und der sehr rauen, grauen Rinde zu erkennen. Auf der Reiteralm findet man das größte Vorkommen in den deutschen Alpen.

⑧ Hochkalter

Nach dem Watzmann ist der Hochkalter mit 2606 m ü. NN der zweithöchste Berg im Nationalpark. Im Gegensatz zum relativ ebenen Hochplateau der Reiteralm steigt der Hochkalter bis zum Gipfel steil an. Geübte Bergsteiger können auf beiden Gebirgsmassiven anspruchsvolle Hochgebirgstouren unternehmen. Informieren Sie sich vorher!

Blaueisgletscher

Im Nationalpark liegt auch der nördlichste Gletscher der Alpen. Infolge Klimaerwärmung ging seine Oberfläche in den letzten 100 Jahren um rund die Hälfte zurück. Dass er heute noch existiert, verdankt er seiner Lage auf der Nordseite hoher Berggipfel und den Lawinen, die jedes Jahr für Nachschub sorgen. Die Blaueishütte (1680 m) bietet von Mai bis Oktober die Möglichkeit zur Einkehr und Übernachtung und zu Entdeckungsreisen in die „Welt des Eises“.

Nationalpark Berchtesgaden

Blick von der Bindalm auf die „Ramsauer Dolomiten". Foto K. Wagner NPV